

**Dietrich Scholze-Šolta**  
**Der Lyriker Benedikt Dyrlich und Polen**

„Polen galt mit weitem Abstand als das offenste, relativ freieste  
 und diskussionsfreudigste Land des sozialistischen Lagers,  
 weshalb sich auch seine alternative, oppositionelle Parallelkultur  
 außerordentlich entwickelte.“

Dr. Wolfgang Kröplin, Leipzig (2019)

Benedikt Dyrlich wurde am 21. April 1950 als zweites von sechs Kindern des Kleinbauern, Tischlers und Holzschnitzers Jakob Dyrlich (Dürlich) in Neudörfel/Nowa Wjeska bei Kamenz/Kamjenc in der Oberlausitz geboren. Die Mutter – sie trug täglich die sorbisch-katholische Tracht – starb Anfang 1967, als der Junge 16 Jahre alt war. Von 1956 bis 1964 besuchte er die sorbische Grundschule im nahe gelegenen Räckelwitz/Worklecy; in der achten Klasse wurde er mit einer Schulmannschaft DDR-Meister im Radrennen.<sup>1</sup> Im Rahmen einer Briefpartnerschaft unter Schülern besuchte Dyrlich im Sommer 1964 zum ersten Mal allein das östliche Nachbarland, wo er „als Slawe“ eine besondere Sympathie verspürte: „Schon mit 14 Jahren habe ich angefangen, nach Polen zu fahren und Polnisch zu lernen. Meine erste Fahrt führte mich nach Warschau, wo ich eine ‚Freundin‘ hatte, der ich Briefe schrieb. Ich wohnte damals bei Grażyna zu Hause. [...] In Warschau erwachte in mir ein Gefühl des Stolzes auf die sorbische Sprache. Dieses Gefühl hat mich nie mehr verlassen, im Gegenteil, es wurde immer stärker, je öfter ich nach Polen reiste.“<sup>2</sup>

Ab Herbst 1964 war Dyrlich Zögling des Bischöflichen Vorseminars in Schöneiche bei Berlin, wo er das „kirchliche“ Abitur erwarb. Von 1968 bis 1970 studierte er im thüringischen Erfurt fünf Semester katholische Theologie und legte die erste Hauptprüfung ab. Nach Abbruch des Studiums arbeitete er als Krankenpfleger in Karl-Marx-Stadt (heute wieder Chemnitz) und holte dort 1972 in Abendkursen der Volkshochschule das „staatliche“ Abitur nach. Im Jahr darauf heiratete er die sorbische Lehrerin und Journalistin Monika Rozowskec (deutsch Rozowski), das Ehepaar hat zwei Söhne. Bis 1975 war der junge Sorbe dramaturgischer Mitarbeiter am Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen, von 1975 bis 1980 studierte er in Leipzig Theaterwissenschaften. Danach war er an der einzigen zweisprachigen Bühne der DDR als Dramaturg, später zugleich als Regisseur und Leiter des angeschlossenen sorbischen Kinder- und Jugendtheaters tätig (bis 1990).

Dyrlichs erstes Gedicht, ein Marienlied, wurde 1967 von der sorbischen professionellen Wochenschrift „Katolski Posol“ gedruckt. Ab 1968 gehörte der Student zu dem seinerzeit von Kito Lorenc betreuten Zirkel junger Autoren beim Arbeitskreis sorbischer Schriftsteller im Schriftstellerverband der DDR. Seine erste Lyrikauswahl, der Band

<sup>1</sup> Zur Biografie und zum frühen Schaffen des Lyrikers siehe den ausführlichen Kommentar in der deutschsprachigen Auswahl seines Hausverlags: DYRLICH, Benedikt: Fliegender Herbst. Gedichte und kurze Prosa. Herausgabe und Nachwort Dietrich SCHOLZE. Bautzen/Budyšin 1994, S. 205–214.

<sup>2</sup> DYRLICH, Benedikt: Leben im Zwiespalt 2. Aus Tagebüchern, Briefen und Beiträgen 1990–2018. Bautzen/Budyšin 2019, S. 276.

„Zelene hubki“ (Grüne Küsse), erschien 1975 im Domowina-Verlag Bautzen (Ludowe nakładnistwo Domowina Budyšin). 1977 war er in der gewichtigen Anthologie junger sorbischer Poeten „Kusk wuznaća“ (Ein Stück Bekenntnis) vertreten, die er überdies selbst zusammengestellt hatte. Seine kurzen, reimlosen Gedichte aus jener Phase waren Ausdruck des Bemühens, die alltägliche Welt tiefer zu ergründen und die Dinge seiner Umgebung verschlüsselt beim Namen zu nennen. Dies praktizierte er bald in zweierlei sprachlicher Gestalt: auf Sorbisch und auf Deutsch. Der zweite Gedichtband, „Třeće wóčko“ (Das dritte Auge; 1978), stand ganz im Zeichen der Kontinuität. In der schmalen Auswahl von Liebesgedichten „Nocakowanje“ (Nachtschwärmerei; 1980) dominierte hingegen die Freude am originellen sprachlichen Bild, am gewagten Vergleich. 1980 und 1988 erschienen dann beim Aufbau-Verlag in Berlin (Ost) die beiden ersten deutschsprachigen Ausgaben, die den Verfasser landesweit bekannt machten.

Mitte der Achtzigerjahre trat der sorbische Lyriker entschlossen in die Fußstapfen namhafter Vorgänger, die ihr höchstes Ziel in der Weckung und Wahrung nationalen Bewusstseins bei den Sorben erkannt hatten. Wie Jakub Bart-Ćišinski, Handrij Zejler, Jan Skala oder Jurij Chěžka stellte er die suggestive Macht moderner Poesie in den Dienst an seinem Volk, dessen Selbsterhaltungskräfte unter der gewaltsamen oder „natürlichen“ Germanisierung allmählich zu schwinden drohten. Der Untertitel der vierten sorbischen Gedichtsammlung „W paslach“ (In der Falle; 1986) verwies auf die Neuerung: „Basnje a lyriska proza“ (Gedichte und lyrische Prosa). Dyrlich – das 40. Lebensjahr im Blick – hatte damit eine Gattung hinzugewonnen, was seine Ausdrucksmöglichkeiten erweiterte. Die poetischen Reflexionen wurden auf den historischen Prozess ausgedehnt, um über soziale, nationale, politische und kulturelle Widersprüche, über deutsch-sorbische Konflikte, über die vielfältigen Gefährdungen in Sein und Zeit neu nachdenken zu können. Es wirkte beinahe, als hätte der Schriftsteller nun den Schritt von der Beobachtung zur Tat vollzogen. In den Prosaskizzen herrschte ein Ton von Mahnung, Aufforderung, Appell, eine Tendenz zu Publizistik und Essayistik. Weiterhin aber war Dyrlich auf der Suche nach dem eigenen Selbstverständnis als Sorbe im Osten Deutschlands. Dabei empfand er die spezifische Geschichte, die besondere Folklore und Mythologie anfangs durchaus als zwiespältig. In der polytechnischen sozialistischen Schule war dem konventionell erzogenen Katholiken und Ministranten nachdrücklich beigebracht worden, was Traditionspflege in der Öffentlichkeit zu bedeuten hatte: Sitten und Gebräuche wie Ostereiermalen oder Hexenbrennen, überlieferte Lieder, Märchen und Sagen, darunter die Geschichten von Krabat dem Zauberer. Die Legenden seiner unmittelbaren Herkunft wurden zum Nährboden, auf dem literarische Metaphern mit universeller Geltung gediehen. Unterdessen liegen fast 20 Gedichtausgaben vor, überwiegend in obersorbischer, mehrere auch in deutscher Sprache. Hinzu kommen zahlreiche Übersetzungen, vor allem ins Polnische, Tschechische, Slowakische, Serbische, Russische und Ukrainische.

Wie schon die frühen lyrischen Texte beweisen, leitete Benedikt Dyrlich seit jeher das Bedürfnis, den Alltag künstlerisch zu überschreiten. Den jähren Wendungen in seiner Biografie verdankte er vielschichtige Erfahrungen aus den verschiedensten Bereichen der Wirklichkeit. So bewegten ihn unter anderem die extremen Kontraste zwischen dem sorbisch-obersorbischen Bauerndorf und der deutschen Großstadt (Berlin, später Leipzig), zwischen der herkömmlichen Nähe zur Natur und einer wachsenden kulturellen Entfremdung. Manche formalen Prinzipien schaute sich der Dichter bei den Klassikern der deutschen und internationalen Literatur ab, auch bei einigen Polen. Dennoch stieß die Nachdichtung seiner Schöpfungen ins Polnische auf beträchtliche Hindernisse, wie

erst unlängst aus berufenem Munde festgestellt worden ist: „Próba przełożenia utworów Dyrlicha na język polski jest niezwykle żmudną pracą, wymaga bowiem od tłumacza nie tylko odwagi zmierzenia się z ich skomplikowanym tworzywem językowym i rytmiczną strukturą, z wielością kontekstów i odniesień do łużyckiej literatury, w tym do łużyckiej baśni, ale i zrozumienia jego poetyckiego credo, zgodnie z którym sztukę poetycką, podobnie jak i Bart-Ćišinski, łączy z wyzwaniem czasu i zaangażowaniem społecznym.“<sup>3</sup> Trotz solcher Schwierigkeiten erschien 1978 in Warschau ein kleines Büchlein mit Dyrlichs Gedichten auf Polnisch, es trug den gleichen Titel wie der zweite sorbische Band: „Trzecie oko“ (Das dritte Auge). „Dla nas młodych był to znak, iż nie należy obawiać się poszukiwania własnej poetyckiej drogi. Zainteresowanie naszą twórczością liryczną w Polsce spowodowało, iż zaczęto nas doceniać w NRD.“<sup>4</sup> Neben Dyrlich fanden auch weitere sorbische Autoren im östlichen Nachbarland damals Widerhall.

Zugleich wuchs in der sorbischen Lausitz das Interesse für die bedeutende, im Ausland hoch geschätzte Lyrik des befreundeten slawischen Volkes – freilich nicht nur für die Poesie, sondern für Geschichte, Kultur und Mentalität allgemein. Ein frühes „Erweckungserlebnis“ dieser Art hatte Dyrlich offenbar schon während eines weiteren privaten Besuchs im September 1969. Er berichtete darüber in einem Kommentar zur Erstveröffentlichung des (nur sorbischsprachigen) Gedichts „Pod Wawelskej katedralu“ (Unter der Wawel-Kathedrale) im Dezember 1970 in der Bautzener Kulturzeitschrift „Rozhlad“:

Pod zemju  
na městnje  
žiweje zašłosće  
su wumjetali  
mokry pěsk  
a z kamjenjemi  
wutwarili  
šerjatu jamu.  
Nad njej  
so zběha  
hoberski twar:  
Stare su časy.

Běh skutkow  
zběhnył je čas  
a zličil sej  
nadawk:  
před kašcomaj  
dawneju mužow  
skupina ludži  
je pokornje  
womjelkła  
(po boku  
błyšći so  
posměwk  
młodeje holcy):

Nowy je swět.  
  
Swět je so  
změnił a  
do wozbožaceho měra  
ryje so  
čłowjeska wěrnosć  
a železne pismiki  
na nahłej płoninje  
kazajo rěča ...

<sup>3</sup> SZEWCZYK, Grażyna Barbara: Łużyce w poetyckich światach Benedikta Dyrlicha, in: SZEWCZYK, Grażyna; BLIDA, Monika (Hgg.), *Polsko-łużyckie zbliżenia. Język – literatura – kultura*. Katowice 2019, S. 132. – Deutsch: „Der Versuch, Dyrlichs Werke ins Polnische zu übersetzen, stellt eine ungewöhnlich mühselige Aufgabe dar, denn er verlangt vom Übersetzer nicht nur den Mut, sich an ihrem komplizierten Sprachmaterial und ihrer rhythmischen Struktur zu messen, mit einer Vielzahl von Kontexten und Bezügen auf die sorbische Kultur, darunter zum sorbischen Gedicht, sondern auch Verständnis für sein poetisches Credo, gemäß dem er die Dichtkunst, ähnlich wie Bart-Ćišinski, mit den Herausforderungen der Zeit und gesellschaftlichem Engagement verbindet.“ [Übers. Thomas Menzel]

<sup>4</sup> SZEWCZYK, Grażyna Barbara: Wywiad z pisarzem łużyckim Benediktem Dyrlichem, in: SZEWCZYK, Grażyna Barbara (Hg.), *Serbołużycanie wobec tradycji i wyzwań współczesności. Język – literatura – kultura*. Katowice 2012, S. 232. – Deutsch: „Für uns junge [Autoren] war das ein Zeichen, dass man sich nicht davor zu fürchten braucht, seinen eigenen dichterischen Weg zu gehen. Das Interesse für unser lyrisches Schaffen in Polen führte dazu, dass man uns in der DDR zu schätzen begann.“ [Übers. Thomas Menzel]

In einem kurzen Begleittext konstatierte er eine signifikante Zunahme seines persönlichen Verständnisses für die Polen, als er in der Krypta der Krakauer Kathedrale gemeinsam mit mehreren jungen Leuten vor den Särgen von Adam Mickiewicz und Juliusz Słowacki stand: „Dort wurden mir einige bis dahin ungelöste Fragen beantwortet und einige Zweifel beseitigt, auch im Hinblick auf unser Schicksal und unsere Zukunft.“<sup>5</sup> Im Einführungstext zum zweiten Kapitel des ersten Bandes seiner dokumentarischen Autobiografie (entstanden im Herbst 2018) erläuterte Dyrlich ganz grundsätzlich, wie er die politischen und kulturellen Unterschiede in Ländern des damaligen Ostblocks im Vergleich zur DDR empfand: „Bei meinen Reisen nach Polen und Ungarn habe ich einen ‚anderen Sozialismus‘ erlebt als den, der mir aus der DDR bekannt war. In beiden Ländern waren längst unterschiedliche Meinungen erlaubt, ja erwünscht, auch im öffentlichen Raum, in Theatern und Medien. Die Diskussionen über Literatur, Musik, Malerei, Film und Theater waren ‚bunter‘, anspruchsvoller, verrückter als daheim. Dichter wie Bolesław Lubosz, Bohdan Urbankowski, Andrzej Szuba in Polen oder Valeria Koch in Ungarn waren kultur- und geschichtsbewusster und zugleich kritischer als wir Autoren im ‚Sorbenland‘. Über politische Themen und ästhetische Kriterien wurde offener und ‚in alle Richtungen‘ gestritten. Das imponierte mir und forderte mich heraus, den eigenen kritischen Geist zu schärfen und mich entschiedener von den ‚Dogmen des Sozialismus‘ abzuwenden, die in der DDR als unumstößlich galten.“ (S. 122) Nach seinen Aufzeichnungen war es in erster Linie der Arbeitskreis sorbischer Schriftsteller, in den Siebzigerjahren meist geleitet von Jurij Koch, der Dyrlichs Affinität für polnische Literatur und Kunst konkret und nachhaltig förderte.

Mitte April 1974, gleich nach Ostern, trat der Lyriker und Mitarbeiter des deutsch-sorbischen Theaters einen zweiwöchigen Studienaufenthalt in Warschau und Krakau an, den ihm der literarische Arbeitskreis ermöglicht hatte. Als er auf dem Warschauer Flughafen Okęcie eintraf, begrüßte ihn die Leiterin der Abteilung Internationale Verbindungen beim – zu jener Zeit noch einheitlichen – Polnischen Schriftstellerverband ZLP, Irena Karužas, nicht ohne Erstaunen: „Sie sind der erste Gast aus der DDR, der sich mit mir in meiner Muttersprache verständigt.“ (S. 104) Dyrlich residiert die erste, die Warschauer Woche im „Hotel Europejski“, er liest tagsüber in der Bibliothek des Hauses der Literatur am Schlossplatz neue Lyrik, an den Abenden besucht er Vorstellungen in den zahlreichen Theatern der wiedererbauten polnischen Hauptstadt. Das wohl eindrucksvollste Erlebnis jedoch erwartet ihn in der zweiten Woche in Krakau, wo er einer Aufführung des Nationaldramas „Dziady“ (Die Totenfeier) von Mickiewicz in der originellen Regie von Konrad Swinarski beiwohnt, die im Foyer des „Teatr Stary“ beginnt. Eine ähnlich ungewöhnliche Erfahrung machte der Lyriker am 7. Oktober des Jahres 1974 zusammen mit seiner Ehefrau Monika: Während eines zweitägigen Ausflugs mit der Bahn von Bautzen nach Wrocław lernen beide das „Teatr Laboratorium“ von Jerzy Grotowski kennen. (Seit Anfang 1972 war der pass- und visafreie Reiseverkehr zwischen der DDR und Polen erlaubt.) Sie sehen die Inszenierung „Apocalypsis cum figuris“, die „fast ohne Kulissen

<sup>5</sup> DYRLICH, Benedikt: Leben im Zwiespalt 1. Aus Tagebüchern, Briefen und Beiträgen 1964–1989. Bautzen/Budyšin 2018, S. 41. (Die nachfolgenden Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese deutschsprachige Ausgabe.) – Vgl. zum selben Phänomen auch die Rezension von Zdzisław KŁOS über den ersten Band der Autobiografie in: *Zeszyty Łużyckie* 53, Warszawa 2019, S. 193.

und Requisiten“ auskommt, wie der sorbische Theatermann verwundert feststellt. „Die Künstler, beinahe nackt bis auf die Haut, zeigten kein richtiges Schauspiel, sondern nur recht gymnastisch anmutende Bewegungen, die immer wieder mit dem Körper und mit großer Konzentration ausgeführt und zu den verschiedensten Berührungen verwoben wurden.“ (S. 112) Mitte Oktober weilte Dyrlich überdies mit dem Zirkel junger Autoren im Rahmen des Poesieforums „Hybrydy“ für drei Tage in Warschau. „Namentlich der Dichter und Philosoph Bohdan Urbankowski setzt sich dort für uns ein, bemüht sich erfolgreich um Übersetzungen und um die Publikation unserer Gedichte in der polnischen Hauptstadt. Er organisiert außerdem Begegnungen mit unserer Lyrik, Lesungen und Gespräche darüber.“ (S. 114)

Solche Kontakte werden in der späten DDR zur Regel, zu regionalen Schwerpunkten für Reisen sorbischer Autoren entwickeln sich insbesondere die kulturellen und wissenschaftlichen Zentren Warschau, Krakau, Opole und Katowice. „Dabei konnte ich mit-helfen, die bereits bestehenden künstlerischen Beziehungen sorbischer Schriftsteller und Publizisten zu Kollegen in Polen zu erneuern, so in die Redaktion der Zeitschrift ‚Poglądy‘ um Wilhelm Szewczyk in Katowice oder nach Warschau, wo 1978 eine Anthologie sorbischer Gegenwartsliryk in der angesehenen Zeitschrift ‚Literatura na Świecie‘ und eine kleine Auswahl meiner Poesie in polnischer Sprache erschienen sind.“ (S. 120) Um die persönliche Kommunikation mit polnischen Dichtern zu festigen und auszubauen, eignete sich namentlich das alljährliche „Fest der sorbischen Poesie“ (Swjędzeń serbskeje poezije). Dieses spezifische internationale Festival organisierte Benedikt Dyrlich zwischen 1979 und 2019 zuverlässig und ohne Unterbrechung, vor allem an Standorten in der Oberlausitz, aber auch darüber hinaus. Eingeladen waren dazu seit 1983 unter anderen etwa 25 Lyrikerinnen und Lyriker aus Polen (darunter Ewa Mazur, Aleksander Nawrocki und Janusz Wójcik), eine Handvoll Lesungen fand nach dem Jahr 2000 auch in schlesischen Städten statt (so in Zgorzelec, Opole, Zielona Góra). Und nicht zu vergessen: Das 20. „Poesiefest“ im Jahr 1998 war dem großen polnischen Dichter Adam Mickiewicz zu dessen 200. Geburtstag gewidmet. Es war Dyrlich stets wichtig, sorbische Lyrik in Polen, aber auch polnische Gedichte bei den Sorben bekannt zu machen.

Verglichen mit Dyrlichs umfangreichen Aktivitäten auf dem Gebiet der sorbisch-polnischen Literaturbeziehungen, nimmt sich die Anzahl der Originaltexte, die polnischen Themen gewidmet sind, eher bescheiden aus. Mehrfach publiziert wurde vor allem das Gedicht „Gniezno“ (deutsch 1986, sorbisch 1988), das auf einen privaten Besuch der Kathedrale des Erzbistums Gnesen/Gniezno mit ihrer berühmten Bronzetür aus dem 12. Jahrhundert zurückgeht. Die 14 knappen Zeilen im freien Rhythmus, zu vier ungleichen Strophen gegliedert, berufen mit den Namen Mieszko, Bolesław Chrobry und „swjaty Wojćech“ (heiliger Adalbert) große Persönlichkeiten aus der polnischen Geschichte – doch am Schluss wendet sich das lyrische Ich einer Partnerin zu, an deren „Zutrauen“ („dowěra“) ihm gelegen ist. Damit schwankt „Gniezno“ zwischen einem Anlass- und einem Liebesgedicht.

Motivisch nicht auf Polen ausgerichtet ist demgegenüber – trotz des Titels – ein kurzes, acht Zeilen umfassendes und nur in Sorbisch vorhandenes Gedicht aus dem Jahr 1975, als Dyrlich in Leipzig gerade sein Theaterstudium aufnahm: „Zapisk po čitanskim wječorku we Wařšawje“ (Notiz nach einer Autorenlesung in Warschau). Mit dem Auftakt „Gedichte gehen aus und / woanders hinein keiner kann sie halten“ verrät es die Gedanken eines Dichters, der um Anerkennung bei seinen Mitmenschen wirbt. Unter den Nachdichtungen ins Sorbische, die Dyrlich immer wieder auch selbst vorgenommen hat,

finden sich – neben zeitgenössischen Autoren – mehrere Klassiker der polnischen Literatur: Bolesław Leśmian, Józef Czechowicz, Konstanty Ildefons Gałczyński und Jarosław Iwazkiewicz. Einige von ihnen hat der Nachdichter überdies in einer eigenen Serie zum Thema Weltpoesie in originellen Essays vorgestellt.

Besonders überrascht, dass seit gut zehn Jahren (exakt seit 2009) der Roman einer polnischen Autorin vorliegt, der am Beispiel von Dyrlichs scheinbarer Biografie authentische Begebenheiten aus den polnisch-deutsch-sorbischen Beziehungen nach 1945 in fiktiver Darstellung enthält. Unter dem metaphorischen Titel „Cień brzasku“ (Schatten des Morgengrauens; sorbisch: „Sćin běłeho ranja“) konstruiert die in Bogatynia (früher Reichenau) lebende Prosaautorin Halina Barań eine Romanze der Sechzigerjahre, in der sich die zwei Abiturienten Sandra und Marko in dem südwestlichen polnischen Städtchen bzw. in der sorbischen Oberlausitz näherkommen.<sup>6</sup> Obwohl aus dieser (literarischen!) Affäre ein Kind hervorgeht, verhindert der Vater des polnischen Mädchens eine offizielle Verbindung der jungen Leute. Erst nach rund 30 Jahren trifft Sandra ihren damaligen Verehrer wieder, der inzwischen ein bekannter sorbischer Journalist und Schriftsteller ist. (Gewisse personale Parallelen sind unübersehbar.) Auf realistische und zugleich fesselnde Weise erfahren die Leser nebenher von der prekären deutsch-polnischen Vergangenheit auf beiden Seiten der Neiße, nicht zuletzt von den Bemühungen der Sorben um eine auskömmliche Förderung ihrer kulturellen Institutionen zwischen 1989/90 und 2008.

Sofort nach der politischen Wende von 1989 engagierte sich Benedikt Dyrlich für die pluralistische Demokratie auf deutschem Boden. Er beteiligte sich an den Beratungen der außerparlamentarischen Sorbischen Volksversammlung (Serbska narodna zhromadźizna), im Mai 1990 trat er in die Sozialdemokratische Partei ein. Gestützt auf eine erprobte politische Organisation, schien ihm das Ringen um die Sicherung sorbischer Rechte und Freiheiten in Sachsen und Brandenburg chancenreicher. Im Herbst 1990 wurde er für vier Jahre in den Sächsischen Landtag gewählt, er wirkte in diesem Landesparlament als kultur- und medienpolitischer Sprecher seiner Fraktion. Er setzte sich für die aktuelle Situation autochthoner Minderheiten in Deutschland ein, für eine umweltverträgliche, sozial ausgewogene Marktwirtschaft. Von 1995 bis 2011 war er Chefredakteur der unabhängigen obersorbischen Tageszeitung „Serbske Nowiny“, 1996 bis 2015 führte er ehrenamtlich den Sorbischen Künstlerbund (Zwjazk serbskich wuměłcow) mit über 100 Mitgliedern. Ein schwerer Unfall mit dem Fahrrad (August 2009) zwang ihn, diese und weitere Aktivitäten ab 2010 sukzessive zu beenden und sich auf die Tätigkeit als freier Autor und Herausgeber zu beschränken.

Im zweiten Band seiner Autobiografie „Leben im Zwiespalt“ (sorbische Originalausgabe: „Doma we wučekach“), der die Periode seit der Wiedervereinigung Deutschlands spiegelt, berichtet Dyrlich hin und wieder von Aufenthalten in Polen; so von einem einwöchigen Urlaub mit Frau und jüngerem Sohn im Sommer 1993 bei den Kaschuben, der ihn zu dem „impressionistischen“ Gedicht „Kartuzy – Karthaus“ inspirierte. Jahre später folgte in diesem Zusammenhang noch eine deutschsprachige historische Reflexion in Prosa („Macke durch zwei Zahlen“, 2014). Überdies berichtete der Lyriker von einem Kurzbesuch der Warschauer Buchmesse im Mai 1998, während dem er zu einem pol-

<sup>6</sup> BARAŃ, Halina: Cień brzasku. Wrocław 2009, 190 S. – Die von Alfred Měškank besorgte Übersetzung ins Obersorbische erschien als Nr. 169 in der Reihe „Taschenbücher“ beim Domowina-Verlag: Sćin běłeho ranja. Bautzen/Budyšin 2011, 266 S.

nisch-sorbischen Forum im Jugendklub „Anin“ empfangen wurde: „Es entwickelte sich eine nette Unterhaltung über vergangene und noch lebendige Beziehungen, über unsere nationale und weiterhin gefährdete Lage [...]“.<sup>7</sup>

Neben Dichtern wie Gałczyński oder Szyborska hatte den um eine Generation jüngeren Sorben stets auch Tadeusz Różewicz fasziniert. Im Herbst 1995 ergab sich für Dyrlich unerwartet eine Begegnung mit dem „wohl bekanntesten lebenden polnischen Schriftsteller“, der zur deutschsprachigen Premiere seines Stückes „Białe małżeństwo“ („Weiße Ehe“) nach Bautzen gekommen war. In einem informellen Gespräch, ausgezeichnet mit dem Kassettenrekorder, erläuterte der Gast – im Grunde gegen seinen Willen – dem sorbischen Journalisten seine individuelle Sicht auf die Geschichte der Lausitzer Sorben: „Wissen Sie, die Polen haben sich schon immer für das sorbische Volk interessiert. Das Schicksal der Sorben ähnelt dem der Kaschuben. Ihre Sprache, ihre Bräuche und das, was zwischen den Slawen und den Deutschen geschieht. Wie war es möglich, dass das kleine Volk in Deutschland überlebt hat? Natürlich durch die Sprache. [...] Wenn die Kirche zum Erhalt von Kultur, Sprache und Brauchtum beiträgt, wie es in Polen der Fall ist, dann ist das sehr wichtig.“ (S. 147) Und höchst beeindruckt zeigte sich der verhinderte Theologe Dyrlich schließlich Ende Juni 1996 in Berlin, als der polnische Papst nach einer Messe im Freien die sorbischen Pilger aus Sachsen plötzlich direkt anredete: „So etwas hat es in der Geschichte des sorbischen Volkes noch nicht gegeben, was gestern Hunderte katholischer Sorben unmittelbar und viele am Fernseher zu Hause erlebt haben: Das Oberhaupt der katholischen Kirche Johannes Paul II. hat sich zum Schluss eines drei Stunden währenden Festgottesdienstes im Berliner Olympiastadion, an dem 90 000 Gläubige teilnahmen, mit einer kurzen Ansprache an uns Sorben gewandt – und das sogar in unserer Muttersprache.“ (S. 156) Gemeinsam mit einem Fotografen hatte sich der Chefredakteur für zwei Tage in der deutschen Hauptstadt akkreditieren lassen, um die Zeitungsleser ausführlich über den Papstbesuch zu informieren. Den Heiligen Vater aus Polen hatte Dyrlich schon bei seiner ersten „Westreise“ im Oktober 1983 in Rom erlebt. Damals war er auf dem Petersplatz Zeuge einer feierlichen Messe, bei welcher der kroatische Kapuziner Leopold Mandić heiliggesprochen wurde.<sup>8</sup>

Benedikt Dyrlich, der im Frühjahr 2020 an seinem neuen Wohnort Dresden den 70. Geburtstag beging, zählt heute zu den einflussreichsten sorbischen Schriftstellern und Publizisten. Er hat mit seinem literarischen Werk der erstaunlich vielseitigen Kultur der Lausitzer Sorben – ihrer Herkunft nach gegenwärtig bis zu 50 000 Menschen – dauerhafte Impulse verliehen, sein Name erscheint regelmäßig in internationalen Lyrikanthologien der Gegenwart. Nach wie vor hält er es für schwer vorstellbar, sorbische ethnische Identität ohne Bindung an die Sprache zu bewahren. Daher beunruhigt ihn die fortschreitende Assimilation der Sorben an die deutsche Gesellschaft, Kultur und Sprache, die sich seit den Neunzigerjahren, also seit der politischen Wende, offenbar weiter beschleunigt hat: „Nie można nie dostrzec narastających zagrożeń. Jednym z nich jest postępująca asymilacja mieszkańców Łużyc, powodująca, iż coraz mniej ludzi mówi i rozumie po łużyc-

<sup>7</sup> DYRLICH: Leben im Zwiespalt 2, op. cit., S. 173. (Die folgenden Seitenangaben im Text betreffen diese Ausgabe.)

<sup>8</sup> DYRLICH, Benedikt: Swjatoprajenje w Romje 16. oktobra 1983, in: Jan Pawoł II. a Serbja. Bautzen/Budyšin 2005, S. 76–78.

ku.“<sup>9</sup> Als eine Möglichkeit zur Festigung der eigenen, überlieferten Identität betrachtet er daher ein enges geistiges und emotionales Verhältnis zu den anderen slawischen Völkern, insbesondere zu den Polen, Tschechen und Slowaken. Die beiden Sprachwelten, die ihm aufgrund seiner Lausitzer Zugehörigkeit zur Verfügung stehen, verdoppeln gleichsam das persönliche literarische Potenzial dieses unverwechselbaren *Homme de lettres*.

---

<sup>9</sup> SZEWCZYK: Wywiad z pisarzem łużyckim B. Dyrlichem, *op. cit.*, S. 233. – Deutsch: „Man kann die wachsenden Gefahren nicht übersehen. Eine von ihnen ist die fortschreitende Assimilierung der Bewohner der Lausitz, die bewirkt, dass immer weniger Menschen Sorbisch sprechen und verstehen.“ [Übers. Thomas Menzel]